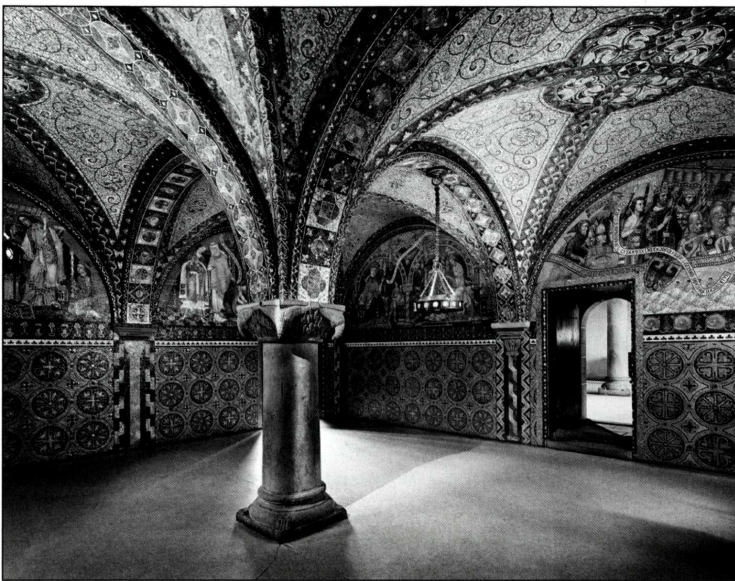


Jutta Krauß

Elisabeth von Thüringen – eine europäische Heilige

Kurzporträt und Epilog zur 3. Thüringer Landesausstellung 2007



JUTTA KRAUSS hat Polygrafie und Philosophie studiert und ist Leiterin der wissenschaftlichen Abteilung der Wartburg-Stiftung Eisenach. Sie hat die 3. Thüringer Landesausstellung mit vorbereitet und begleitet.



Die Elisabethkemenate im Palas der Wartburg; Bildautor: Ulrich Kneise



Bronzefigur der hl. Elisabeth, Carl Fuchs, 2. Hälfte 19. Jh.; Wartburg-Stiftung Eisenach

Ungarisches Königskind und Landgräfin von Thüringen

Elisabeths Hochzeit mit dem Thüringer Landgrafen Ludwig IV. im Jahr 1221 war ursprünglich politisch motiviert, bereits zehn Jahre zuvor während des staufisch-welfischen Thronstreites ausgehandelt und mit der Entsendung der vierjährigen Braut von Ungarn nach Thüringen auch sofort in der üblichen Weise eingeleitet worden. Das so zementierte Fürstenbündnis zugunsten des Staufers verlor allerdings seine Bedeutung, als 1215 Friedrich II. zum deutschen König und fünf Jahre später zum Kaiser gekrönt wurde. Dennoch und sogar gegen den Rat der eigenen Familie, nun doch besser eine zweckmäßigere Verbindung einzugehen, hielt der sieben Jahre ältere und seit 1217 regierende Ludwig am thüringisch-ungarischen Ehekontrakt fest. Als das sich liebende Paar heiratete, begann eines der denk- und merkwürdigsten Kapitel in der thüringischen Landesgeschichte.

Auch wer von der heiligen Elisabeth sonst nicht viel weiß, kennt vielleicht die rührselige Legende, in der die junge Landgräfin klammheimlich Brot aus der Vorratskammer der Wartburg zu

den Armen der Stadt Eisenach hinab trägt, unterwegs von ihrem deshalb ungehaltenen Ehemann ertappt wird und aus Furcht vor seinem Zorn behauptet, es wären Rosen in ihrem Korb. Eigentlich eine Notlüge – doch, oh Wunder, beim Nachschauen hatten sich die Brotlaibe tatsächlich in Blüten verwandelt.

Elisabeths christlicher Barmherzigkeit wurden dieses und andere Wunder zugeeignet, doch beeindruckt sie auch ohne Legenden. Zuallererst durch die Kürze ihres Lebens – sie war nie die ältliche Matrone, als die sie oft dargestellt ist, sondern wurde nur ganze 24 Jahre alt – und zweitens durch die unglaubliche Intensität und Widersprüchlichkeit ihrer Biografie. Mit vier Jahren kam die ungarische Prinzessin an den Thüringer Landgrafenhof, mit 14 wurde sie vermählt und stand sodann einem der vornehmsten Fürstenhöfe der Zeit vor, sie wurde in ihrem 15. Lebensjahr das erste Mal Mutter und gebar als 20jährige Witwe ihr drittes Kind. Zeitlebens tief religiös fand die Landgräfin um 1225 im neuen franziskanischen Armutsideal den ihr gemäßen Lebensentwurf. Dass sie damit in schärfstem Kontrast zu den höfischen Normen trat, die tägliche Zerreißprobe zwischen Fürstenpflicht

Die Westfassade des Palas der Wartburg; Bildautor: Ulrich Kneise

und urchristlichem Vorbild auf sich nahm und so zwangsläufig in Konflikte mit Familie und Standesgenossen geriet, klingt in der Legende vom Rosenwunder nur leise an. Erst nach Ludwigs Tod brach die junge Frau vollends mit ihrem Stand, um nun als verachtete Arme und barmherzige »Schwester in der Welt« den selbst gewählten Weg der Christusbefolgung zu vollenden. Das 1228 von ihr gegründete Hospital vor den Toren der ludowingschen Stadt Marburg wurde Elisabeths letzte Wirkungsstätte; hier starb sie am frühen Morgen des 17. November 1231.

¹ Die jüngsten Forschungsergebnisse sind in die zur Landesausstellung erschienenen Publikationen eingeflossen: Matthias Werner und Dieter Blume (Hrsg.): *Elisabeth von Thüringen – eine europäische Heilige*. Petersberg 2007, Katalog und Aufsatzband

² Dazu Günter Schuchardt (Hrsg.): *Der romanische Palas der Wartburg. Bauforschung an einer Welterbestätte, Regensburg 2001, hier besonders Elmar Altwasser: Aktuelle Bauforschung am Wartburg-Palas. Bericht und Resümee*, S. 23–106

³ Dazu Dieter Blume und Petra Weigel: *Die Dominikanerkirche St. Johannes Baptist und St. Elisabeth in Eisenach und Matthias Werner: Gründung des Dominikanerklosters St. Johannes und St. Elisabeth in Eisenach*. In: Matthias Werner und Dieter Blume (Hrsg.): *Elisabeth von Thüringen – eine europäische Heilige*. Petersberg 2007, Katalog S. 350–354 und S. 354–356

⁴ Matthias Werner und Dieter Blume (Hrsg.): *Elisabeth von Thüringen – eine europäische Heilige*. Petersberg 2007, Katalog, Nr. 412, S. 572

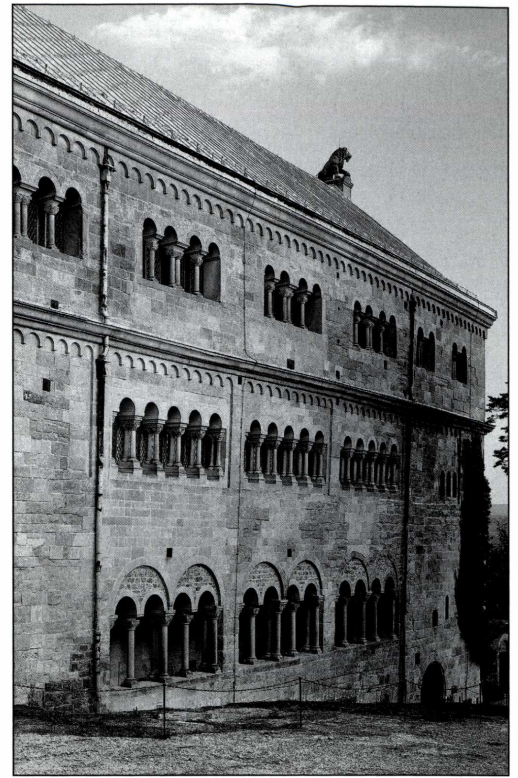
⁵ Zitiert nach: Max Baumgärtel/Otto von Rügen: *Die Wiederherstellung der Wartburg*. In: *Die Wartburg. Ein Denkmal Deutscher Geschichte und Kunst. Dem deutschen Volke gewidmet von Großherzog Carl Alexander von Sachsen, dargestellt in Monographien*, hrsg. von Max Baumgärtel, Berlin 1907, S. 484

In ihrem unmittelbaren Wirkungskreis schon zu Lebzeiten, in europäischem Maßstab aber erst nach ihrer Heiligsprechung durch Papst Gregor IX. (1235), verehrte man die einstige Landgräfin alsbald als Heilige. Nach und nach formte sich das bis heute lebendige Elisabethbild aus: von königlichem Geblüt, von exemplarischer Güte, christlicher Barmherzigkeit und Demut, allen irdischen Reichtümern entsagend, ganz im Dienst an Armen und Kranken. Ausgeschmückt mit zahlreichen Wundererzählungen wurde sie zur harmonischen Hospitalheiligen, zur Landespatronin und fürstlichen Gönnerin stilisiert, seit dem 19. Jahrhundert kamen weitere Facetten und Deutungsversuche ihrer Persönlichkeit und ihres Werkes hinzu. Der katholische Graf Montalembert verfasste ihre Vita ganz im Sinne der Romantik. Nach seinem Buch entwarf Moritz von Schwind auf der Wartburg ihr Bild, wie es lebenswürdiger nicht sein kann. Auch das von Ach und Weh strotzende Oratorium von Franz Liszt mit Texten von Otto Roquette ist der Legende verhaftet, wohingegen Wagners Elisabeth-Figur in seinem »Tannhäuser« weitgehend freie Gestaltung erfuhr. Der lutherische Aufklärungstheologe Karl Wilhelm Justi bedauerte hingegen Elisabeths frühe Selbstzerstörung und meinte, sie hätte bei vernünftiger Lebensweise noch viel länger Gutes tun können. Für das 20. Jahrhundert ist der Versuch von Elisabeth Busse-Wilson zu nennen, die merkwürdige Landgräfin mit der Freud'schen Psychoanalyse zu erklären, schließlich unterstellte man ihr ein frühes Streben nach Emanzipation, sah sie als Sozialreformerin und verglich sie in jüngerer Zeit gleichermaßen mit Mutter Theresa und Ulrike Meinhof.

Die höchst unterschiedlichen Deutungsversuche sprechen für die anhaltende Faszination, die von Elisabeth von Thüringen ausgegangen ist, und rechtfertigten die umfassende Auseinandersetzung mit ihr in einer Landesausstellung.¹

Die Ausstellungsorte: Wartburg und Predigerkirche

Nachdem das hessische Marburg 1981 und 1983 in kurzer Folge gleich zweimal an seine berühmte Patronin erinnerte, stand das Elisabeth-Jahr



2007 mit seiner Landesausstellung erstmals vor allem unter thüringischem Vorzeichen. Die Würdigung der auch Thüringer Schutzheiligen – immerhin trug sie den entsprechenden Beinamen schon im 13. Jahrhundert – hatte demnach mehrere Ansätze: neben der berechtigten Frage, welche Bedeutung eine mittelalterliche Adelige wie Elisabeth für unsere Zeit überhaupt noch haben kann, waren dies die Darstellung der Landgräfin als eine der bekanntesten Persönlichkeiten der Thüringer Landesgeschichte und ihre aller lieblichen Legenden entkleidete Biographie sowie die Dokumentation der europaweiten und die Konfessionsgrenzen übergreifende Verehrung der Heiligen, die auch die Reformation überdauert hat.

Leben und Kult gaben die geeigneten Ausstellungsorte vor. Die Wartburg, hier vor allem der zwischen 1156 und 1172 entstandene, weitgehend erhaltene Palas, sind als authentisches Zeitzeugnis der Thüringer Landgrafen und Elisabeths langjähriges Lebensumfeld zu betrachten. Die jüngste Bauforschung² erkannte in den drei höchst komfortablen Räumen des Erdgeschosses die landgräfliche Wohnung, über der sich die repräsentativen Säle befanden. Jedoch darf die Wartburg nicht nur als erstes Exponat der biografischen Ausstellung gelten, vielmehr bietet sie mit Elisabethgalerie und -kemenate auch kunsthistorisch hervorragende Sachzeugen zur Rezeptionsgeschichte der Heiligen in Thüringen.

Die Eisenacher Predigerkirche³ steht hingegen für eines der frühesten Elisabeth-Patrozinien überhaupt. Um 1240 gestiftet von ihrem Schwager, dem Thüringer Landgrafen und späteren kurzzeitigen deutschen König Heinrich Raspe,

wirft die dominikanische Bettelordenskirche als zweiter Ausstellungsort zunächst ein Schlaglicht auf den Elisabeth-Kult des letzten Ludowingers, der die verwitwete Landgräfin vom Hof vertrieben hatte. Die mit der Kirche verbundene Klostergründung soll ein Akt der Reue gewesen, sein Herz angeblich in der Krypta begraben worden sein. Die nach der Reformation vielfach umgenutzte Kirche nahm 1899 das »Museum der Thüringer Altertümer« auf und sollte nach dem Willen des damaligen Landesvaters, Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach, Kenntnisse über die reiche vaterländische Geschichte vermitteln.

Elisabeth als die Ahnfrau derer von Sachsen-Weimar-Eisenach und ihre Erinnerungsstätten auf der Wartburg

Eine »reine« Stammfolge ist es nicht, mit der Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach seine Abkunft von der thüringischen Heiligen bewies. Nach Elisabeths Tochter Sophie von Brabant mussten im Mittelalter zwei weitere, nun hennebergische Damen das Steuer übernehmen, um genealogisch zu den Wettinern und zum Weimarer Großherzog gelangen zu können. Dass dieser auf Geschichte und Tradition seines Hauses größten Wert legte, stolz darauf war »ein Enkel« zu sein, zeigt sich indes nicht nur in der gedruckten Stammestafel⁴, die zu den Schaustücken des neuzeitlichen Teils der jüngsten Thüringer Landesausstellung gehörte. Viel populärer und nachhaltiger hat sich Carl Alexanders dynastisches Selbstverständnis in der von ihm initiierten Wiederherstellung der Wartburg verankert, in ihrer historistischen Ausgestaltung und der zugehörigen Kunstsammlung. Wenn er, wie etwa vor den Festgästen der 800-Jahrfeier 1867, die Burg einen »Hort höchster nationaler Interessen« nannte und sich deren »erhabener Beispiele der Glaubenstreue, der Opferbereitschaft für die großen Zwecke der deutschen Nation«⁵ erinnerte, war die Intention des Bauherrn leicht nachvollziehbar: drei Momente von mindestens nationalem Stellenwert innerhalb der Wartburggeschichte – das Mäzenatentum des Thüringer Landgrafen Hermann I., das Leben und Wirken der heiligen Elisabeth und Martin Luthers Übersetzung des Neuen Testaments – rechtfertigten zum einen für den sächsisch-weimarisches Besitz den Begriff vom deutschen Nationaldenkmal, zum andern erhoben sie den Großherzog zum historisch legitimierten Hüter und Förderer der nationalen Kultur. Als solcher, vermeintlich ganz in der Nachfolge seines mittelalterlichen Vorfahren Hermann I., begriff er sich vor allem.⁶

Für Carl Alexanders Toleranz sprechen die auf der Wartburg unmittelbar ineinander greifenden, nach seinem Willen neu und relativ gleich-

wertig gestalteten Stätten der Erinnerung an Luther und Elisabeth. Es ist bekannt, dass der protestantische Fürst die Kirchenspaltung »bei mehreren Gelegenheiten als historische Tragödie«⁷ beklagte, und war insofern konsequent, als er bereits in der Wiederherstellungskonzeption die religiöse Doppelbedeutung der Wartburg ausdrücklich unterstrich. Sie sollte »die historisch- und politisch-faktische Bedeutung der Wartburg, ihre Bedeutung für die Entfaltung des Geistes und namentlich der Poesie, ihre Bedeutung für die Reformation und ihre katholisch-religiöse Bedeutung« vergegenwärtigen.⁸ Allerdings nahm die heilige Elisabeth auch eine Sonderstellung ein, wurde sie doch schon von Luther selbst »unsere Heilige«⁹ genannt und auch in der evangelisch-lutherischen Kirche als christliches Vorbild hoch geschätzt.

⁶ Vgl. Stefan Schweizer: »Der Saal wird zur mächtigen Halle von ehemals« oder: Wie der »Sängerkrieg auf der Wartburg« seinen Ort und seine »Bilder« fand. In: *Wartburg-Jahrbuch 2003, Regensburg 2004*, S. 47–88, bes. S. 57

⁷ Zit. nach Angelika Pöthe: *Carl Alexander. Mäzen in Weimars »Silberner Zeit«, Köln, Weimar, Wien, 1998*, S. 102

▼
Die Elisabethgalerie im Palas der Wartburg; Bildautor: Ulrich Kneise



Elisabeth von Thüringen war die von beiden Konfessionen verehrte Heilige, und Carl Alexander scheint mit der Stiftung seines inhaltschweren Nationaldenkmals auch weniger den Heiligenkult der Katholiken im Blick gehabt haben. Vielmehr ging es ihm offenbar um ein weithin sichtbares Zeichen der Aussöhnung zwischen den beiden christlichen Konfessionen, was sich in die aufgeschlossene Politik der thüringischen Staatsoberhäupter seiner Zeit durchaus eingefügt hat.¹⁰ So entsprach denn auch die Festpredigt, gehalten vom Präsidenten der deutschen evangelischen Kirchenkonferenz anlässlich des schon erwähnten Jubiläumsfests auf der Wartburg, eher einer solchen Interpretation: »Erwachsen aus dem ureigenen Boden des Christentums« seien die mittelalterliche Fürstin und »der schlichte Bergmannssohn der neuen Zeit« wohl verschieden »an Gemütsart, Glaubensrichtung und Lebensansicht«, doch ergänzten sich beide, »weil eins im andern das Bild des Heilands erkennt und liebt. Damit ver-

⁸ *Thüringer Hauptstaatsarchiv Weimar, HMA Nr. 1620, Blatt 175 (Carl Alexander: Urkunde zur Grundsteinlegung des Bergfrieds, 10. Dezember 1853)*

⁹ Zit. nach: Volker Leppin: *So wurde uns anderen die heilige Elisabeth ein Vorbild. Martin Luther und Elisabeth von Thüringen*. In: *Matthias Werner und Dieter Blume (Hrsg.): Elisabeth von Thüringen – eine europäische Heilige. Petersberg 2007, Aufsatzband, S. 449*

Das Rosenwunder; Bildautor:
Ulrich Kneise



¹⁰ Vgl. Marko Kreuzmann: *Die heilige Elisabeth in der thüringischen Erinnerungskultur des 19. Jhdts.* In: Matthias Werner und Dieter Blume (Hrsg.): *Elisabeth von Thüringen – eine europäische Heilige.* Petersberg 2007, Aufsatzband, S. 511–519

¹¹ Zit. nach Marko Kreuzmann: *Die heilige Elisabeth in der thüringischen Erinnerungskultur des 19. Jhdts.* In: Matthias Werner und Dieter Blume (Hrsg.): *Elisabeth von Thüringen – eine europäische Heilige.* Petersberg 2007, Aufsatzband, S. 512

¹² Vgl. hierzu Stefan Schweizer: *Der katholische Maler und sein protestantischer Auftraggeber. Moritz von Schwind's Elisabeth-Fresken auf der Wartburg.* In: Matthias Werner und Dieter Blume (Hrsg.): *Elisabeth von Thüringen – eine europäische Heilige.* Petersberg 2007, Aufsatzband, S. 547–563

¹³ Vgl. hierzu Grit Jacobs: *Kaiserkunst der Wartburg. Das Glasmosaik in der Elisabethkemenate.* In: Matthias Werner und Dieter Blume (Hrsg.): *Elisabeth von Thüringen – eine europäische Heilige.* Petersberg 2007, Aufsatzband, S. 567–582.

binde sich das Postulat, das auch hinieden die Gegensätze sich versöhnen, daß jede Kirche, die mit Ehren den Namen Christi tragen will, durch billige Anerkennung der christlichen Wahrheit auch in der andern dem Herrn diene.«¹¹ – Die diesjährige Landesausstellung folgte dieser Intention insofern, als die Lutherstube am Ende des Wartburg-Teils ein geradezu ökumenisches Schlusswort gestattete.

Ob nun als konfessionelle oder überkonfessionelle Heilige, als Ideal fürstlicher und weiblicher Tugend oder als fast universal geeignete Identifikationsfigur – Elisabeth von Thüringen gehörte zusammen mit Hermann I., mit dem Sängerkrieg und mit Luther zum historisch gewachsenen, durch die neu geschaffenen Erinnerungsstätten lediglich pointierten Kanon der Wartburg.

Die Freskenfolge seiner Elisabeth-Vita platzierte der von Carl Alexander beauftragte Maler Moritz von Schwind 1855 in einem schmalen Gang, der vom Palaseingang zur Kapelle führte, wo nach landläufiger Meinung Luther gepredigt haben soll, und verband die Szenen mit den sieben Werken der Barmherzigkeit.¹² Der so geborenen »Elisabethgalerie« folgte mit der von 1902 bis 1906 neu gefassten Elisabethkemenate eine zweite Hommage.¹³ Stifter war der deutsche Kaiser Wilhelm II., der Großneffe des 1901 verstorbenen Großherzogs. Mit der Überformung der zuvor bemalten Kemenate war an keine Wiederholung der Schwind-Motive gedacht. Inhaltlich und stilistisch geben sich die Mosaikbilder August Oetkens vielmehr als Erweiterung zum Thema und ganz im Stilgestus wilhelminischer Repräsentationskunst. Mit dem eigenständigen Denkmal, nicht zuletzt für sich selbst, inszenierte der Auftraggeber

den Glanz der Stauferzeit, Elisabeths hochadelige Herkunft, ihre höfische Welt und ihr fürstliches Dasein. Dass dieser protestantische Gegenentwurf zur katholisch geprägten Malerei Schwinds ungleich prächtiger daherkommt als die schlichte Elisabethgalerie, liegt in der Natur des kaiserlichen Anspruchs begründet. Ob Carl Alexander diese weitere Würdigung und vor allem deren »elitäre« Form gebilligt hätte, scheint angesichts der sonst eher volkstümlichen Bilder zu den Sagen vom Sängerkrieg und von den Landgrafen Thüringens fraglich.

Neben der künstlerischen, kulturpolitisch ambitionierten Spiegelung der mittelalterlichen Heiligen und Thüringer Landespatronin im 19. und 20. Jahrhundert verdankt sich aber zu allererst die Erhaltung der Burg, insbesondere ihres romanischen Landgrafenhauses dem adeligen und hochadeligen Engagement. Ausgehend vom großherzoglichen Haus Sachsen-Weimar-Eisenach unterstützten namentlich die angeheirateten Damen – die russische Zarentochter Maria Pawlowna und die niederländische Prinzessin Sophie – das Projekt mit ihren Privatvermögen. Damit wurde ein weitgehend authentisches Architektur- und Geschichtszeugnis des 12. Jahrhunderts bewahrt, das bis heute immer wieder neue Einblicke in die einstige Lebensweise des Adels gewährt hat.

Waren für Biografie und Wirkungsgeschichte Elisabeths von Thüringen die Wartburg und hier hauptsächlich der Palas mit seiner landgräflichen Wohntage und den repräsentativen Räumlichkeiten im zweiten und dritten Obergeschoß authentisches Lokal und erstes »Exponat« der Landesausstellung, so schimmerte hier wie auch aus den anderen dargebotenen Lebenszeugnissen der Protagonistin die historische Person punktuell klar, im Ganzen jedoch eher schemenhaft hindurch. Faszinierender und nachhaltiger hingegen wirkt wohl das zeitlose Muster von christlicher Ethik und Moralität. ▀

Kontakt I

Wartburg-Stiftung
Auf der Wartburg 1
99817 Eisenach

☎ 0 36 91 | 250-213

✉ krauss@wartburg.de